

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



Gütersloher Verlagshaus. Dem Leben vertrauen

*Einer neuen Wahrheit ist nichts schädlicher
als ein alter Irrtum.*

Goethe: Wilhelm Meisters Wanderjahre

*Man kann in gewissem Sinn mit philosophischen
Irrtümern nicht vorsichtig genug umgehen,
sie enthalten so viel Wahrheit.*

Ludwig Wittgenstein: Wiener Ausgabe (IV, 202)

Frieder Lauxmann

Kleines
Lexikon
philosophischer
Irrtümer

*Von Alphaweißchen
bis Zyniker*

Gütersloher Verlagshaus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier EOS
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden

1. Auflage

Copyright © 2009 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzu-
lässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlagmotiv: iStockphoto

Druck und Einband: CPI Moravia Books, Korneuburg

Printed in Czech Republic

ISBN 978-3-579-06524-3

www.gtvh.de

Vorwort

Philosophen können sich irren, zum Beispiel indem sie die falsche Frau heiraten oder in einen falschen Zug einsteigen. Aber sonst? Es gibt leider keine »richtige« und »falsche« Philosophie, anhand derer man Irrtümer eindeutig beurteilen könnte. Die reine Lehre gibt es in der Philosophie nicht, und es wäre schon ein Irrtum, nach ihr zu suchen. Philosophie ist eigentlich nur ein jahrtausendealter, weltweiter Denkmarkt, auf dem Weisheiten, Lehren, Ansichten und Erkenntnisse gehandelt werden. Marktschreier stehen da herum, aber auch leise Gedankenkrämer. Manche Denkware findet hier reißenden Absatz, anderswo bleibt sie liegen. Einige dieser Waren sind begrenzt haltbar, auch wenn kein Verfallsdatum aufgedruckt ist, andere sind auf ewig unverderblich. Manche verstauben als Ladenhüter. Doch immer wieder sind auf den Flohmärkten des Denkens kostbare Antiquitäten zu entdecken. Und wo bleiben die so genannten Irrtümer? Es gibt sie, doch sie sind und bleiben anfechtbar. Man kann sich nämlich auch über Irrtümer irren. Was dem einen sein Irrtum, ist dem andern seine Lieblingswahrheit. Auch die Kunden des Denkmarktes geraten immer einmal wieder auf Abwege, wenn sie die Waren beurteilen, wenn sie sich falsche Vorstellungen über das Angebotene machen. Fehlkäufe sind häufig. Es gibt also zumindest zweierlei Irrtümer, die der Händler und die der Kunden. Über beiderlei Arten wollen wir uns unterhalten. Dabei werden Sie einiges darüber erfahren, wie man die Denkprodukte versteht und wie man mit ihnen um-

geht, gelegentlich auch, was sie wert sind. Sie lernen, den Plunder vom Edlen zu unterscheiden. Nebenbei gibt es auch noch eine Reihe philosophischer Einsichten zu entdecken, die Sie in dieser Kürze wohl kaum für möglich halten würden. Bitte erwarten Sie keine Vollständigkeit, denn diese philosophische Rundreise kann nur an Beispielen Halt machen.

Manche der hier angeschnittenen Themen bedürfen einer ernsten Darstellung, anderes kann in lockerer Form gezeigt werden. Deshalb muss ich schon hier vor dem philosophischen Super-Gau, dem größtanzunehmenden Unsinn der Philosophie, warnen: Dieser besteht darin, in der Philosophie nur das ernst zu nehmen, was umständlich und schwer verständlich formuliert ist. Wo sie aber leicht fassbar und womöglich noch humorvoll daherkommt, kann die mitgeteilte Weisheit, wie viele meinen, nicht seriös und wichtig sein. Zu diesem Grundirrtum neigen ganz besonders die Deutschen. Die Briten und Amerikaner sind da wesentlich lockerer. Ich bitte Sie daher, liebe Leserinnen und Leser, keinen Anstoß zu nehmen, wenn Ihnen eine Sache zu locker erscheint. Denn:

*Humor kann nie der Weisheit schaden,
denn Heiterkeit löst Denkblockaden. (→ Humor)*

Ich wünsche Ihnen beim Lesen viel Denkvergnügen, selbst dann, wenn Sie einmal anderer Ansicht sein sollten als ich. Einer von uns beiden könnte sich dann geirrt haben. Das macht nichts. Nachdenken über Irrtümer ist in jedem Fall eine Bereicherung.

Frieder Lauxmann

ALPHA-WEIBCHEN

Alpha-Weibchen gehen immer voran.

Nein, im Alphabet stehen sie nicht ganz vorne. Sie folgen erst weiter unten hinter der Affenmaschine.

A IST A

Ein mit A benannter Gegenstand bleibt im logischen Denkakt immer mit sich selbst identisch.

Die Aussage A ist A oder $A = A$ scheint eine platte Selbstverständlichkeit zu sein, natürlich ist sie richtig. Der Irrtum liegt also nicht in der Logik, sondern in uns, wenn wir sie dort gebrauchen wollen, wofür sie sich nicht eignet. Der einstige Bundespräsident Theodor Heuss soll, als ihm vorgeworfen wurde, er argumentiere unlogisch, denn er habe früher etwas anderes behauptet als heute, darauf erwidert haben: »Was geht mich mein Geschwätz von gestern an!« Adenauer soll, als ihm der gleiche Vorwurf gemacht wurde, gesagt haben: »Sie können mich doch nicht daran hindern, dass ich mit jedem Tag klüger werde.« Schwäbische Direktheit und rheinische Listigkeit haben hier eines gemein, sie brüskieren das, was wir für Logik halten. Wenn wir nämlich den Menschen A mit seiner ihm eigenen Meinung identifizieren, dann muss A bleiben, was er ist, nämlich A; und B bleibt dann B.

Doch menschliches Verhalten taugt nicht für die Logik. A bleibt meist nicht das A von gestern, sondern wandelt sich zum A von heute, und alle \rightarrow Logik, die insoweit auf der Identität aufgebaut ist, lässt uns im Stich, wenn wir Menschen als feste Größen zu nehmen versuchen. Heraklit (ca. 544 – 483 v. Chr.), der Philosoph aus Ephesus, wird immer wieder, wenn auch in unterschiedlichen Formulierungen, mit seiner Aussage über den Fluss zitiert: »Wir steigen in denselben Fluss und doch nicht in denselben; wir sind es und wir sind es nicht.« Kurz: »Alles fließt.« Ein anderes Wort, das alle diesbezügliche Logik ignoriert, ist so überliefert: »Ein und dasselbe offenbart sich in den Dingen als Lebendes und Totes, Waches und Schlafendes, Junges und Altes.« (zitiert nach Capelle) Sören Kierkegaard hat dieses Problem so erklärt: Der denkende Mensch ist ständig im Werden, seine Begriffe und Vorstellungen liegen nie fest: »Wenn der Eine etwas vorträgt und der Andere das wörtlich anerkennt, so nimmt man an, dass sie einig sind und einander verstanden haben. [...] Er ahnt nicht, dass diese Art Einigkeit das größte Missverständnis sein kann.« (Philosophische Brosamen – Unwissenschaftliche Nachschrift) Nicht die Logik »irrt« hier, sondern der Mensch, der sie dort anwenden will, wo sie nicht hingehört.

ABBILD

Ein Abbild ist ein Stück Materie, mehr nicht.

»Ich will eine Frau, wie ich sie mir vorstelle, und nicht eine der blöden Gänse, die ich haben könnte.« Das sagte der von wirklichen Frauen enttäuschte Bildhauer Pygmalion und schuf eine Frauenstatue nach seinen Idealvorstellungen. Natürlich verliebte er sich in den schönen Marmor. Aphrodite, die Göttin der Liebe, zu der er gebetet hatte, verwandelte das Bild in ein wirkliches Mädchen. Der Künstler heiratete daraufhin sein erst virtuelles, dann wirkliches Menschenkind. Und wenn sie nicht gestorben sind ... ja, sie leben noch heute. Diesen griechischen Mythos vom zum Leben erwachten Idealbild hat der römische Dichter Ovid in Versen erzählt. Wie zeitlos die Sage im weiteren Sinne ist, das hat George Bernard Shaw in seinem Theaterstück »Pygmalion« gezeigt, aus dem später das Musical »My fair Lady« hervorgegangen ist. Ein künstlich hergestelltes Idealbild ist mehr als ein Stück Papier, Leinwand oder gar Marmor. Es kann gewissermaßen das Dargestellte zum Leben erwecken. So soll zum Beispiel die bis heute in den Ostkirchen geküsste Ikone etwas im Menschen bewirken, das über das sachliche Betrachten eines Abbildes hinausgeht. Das Bild kann selbst zu einem Stück Leben werden, denn vor einem Bild kann man eine Kerze entzünden, man kann es verstecken, auf dem Herzen tragen, aber auch bewusst vernichten, notfalls öffentlich verbrennen. Auf den, der dazu innerlich bereit ist, kann das Bild psychisch

einwirken. Vielleicht macht gerade dies die Faszination aus, die von der Kunst ausgeht.

ABENDLAND

Das Abendland ist die Wiege der europäischen Kultur.

Diese Phrase passte einst gut in schöne Sonntagsreden. Doch sie ist falsch. Und wenn es denn doch die Wiege sein soll, dann sind die Eltern Zuwanderer, und die hier aufgewachsene Kultur hat zumindest einen Migrationshintergrund. Die Weisen kommen aus dem Morgenland, nicht nur die, die Jesus als Kind besucht haben, sondern ganz allgemein die, denen wir die wichtigsten Wurzeln unserer Kultur verdanken. Selbst unsere Sprache hat indische Wurzeln. So bekommt auch die Geschichte mit den so genannten »Heiligen drei Königen«, die dem Jesuskind Geschenke mitgebracht haben, einen hintergründigen, symbolischen Sinn. Das aus dem Judentum hervorgegangene Christentum ist in seinem Kern eine orientalische Religion, die allerdings in den Evangelien und dann vor allem in der christlichen Theologie beladen ist mit den Schätzen der griechischen Philosophie. Es waren also nicht nur Weihrauch, Myrrhen und Gold im Gepäck der Weisen, sondern dogmatisches Inventar des Christentums wie Jungfrauengeburt, Gottessohnschaft, Opfertod, Auferstehung und Himmelfahrt, das sie aus altorientalischen Religionen mitgebracht haben. Dies

spricht nicht gegen das Christentum, sondern für seinen zeitlosen überkulturellen Reichtum. – Unser die eigentliche Mathematik erst zulassendes »arabisches« Zahlensystem mit der Null stammt aus Indien; das verfeinerte Kunsthandwerk hat viele arabische Wurzeln; die Schrift stammt nach herrschender Lehre indirekt von den Sumerern aus Mesopotamien, etwa dort wo heute der Irak sich ausdehnt. Die ägyptische Kultur aus dem 2. Jahrtausend v. Chr. vor allem auch in der Architektur und Plastik hat spätere Kulturen rund um das Mittelmeer nachhaltig beeinflusst. Und die (westliche) Philosophie selbst, wo in Europa hat sie angefangen? Natürlich im griechischen Raum, allerdings war dieser nicht auf das heutige in Europa liegende Griechenland beschränkt. Thales, der als wichtigster Begründer der griechischen Philosophie gilt, stammte aus Milet an der Westküste von Kleinasien. (→ Mythen)

AFFENMASCHINE

Affen lassen sich im Prinzip künstlich nachbauen.

Die ziemlich absurde Idee einer Affenmaschine stammt nicht von einem wild gewordenen Technokraten, aus der Zeit um 1960 herum, als man mit Computereuphorie noch Aufsehen erregen konnte, sondern von keinem Geringeren als René Descartes, aus seiner Schrift über die »Methode des richtigen Vernunftgebrauchs« (1637). Er

dachte zwar nicht konkret daran, so eine Maschine zu bauen, doch immerhin meinte er, so etwas sei vorstellbar. »Wenn es Maschinen mit den Organen und der Gestalt eines Affen oder eines anderen vernunftlosen Tieres gäbe, hätten wir gar kein Mittel, das uns nur den geringsten Unterschied erkennen ließe zwischen dem Mechanismus dieser Maschinen und dem Lebensprinzip dieser Tiere.« Descartes meinte, mit anderen Worten, ein Tier sei im Grunde nichts anderes als ein Reiz-Reaktions-Instrument mit einem festgelegten Programm. Der Mensch hingegen habe Geist, Vernunft und Verstand, die dem Tier völlig fehlten. Doch was wusste Descartes von der Affenseele? Wie man einen Konkurrenten mit List an der



Affennase herumführt, und wie man schützt, tröstet und um einen Angehörigen trauert. Auch Tiere haben Strategien, die sie geschickt an die jeweiligen äußeren Umstände anpassen, auch sie müssen ganz schnell zwischen Alternativen entscheiden können. Der Kunstaffe wäre kein Affe, sondern bliebe immer nur

eine Maschine. Unsere Computer und Roboter sind dem Industrieaffen zwar schon ein gutes Stück näher gekommen. Doch das Ziel liegt in unendlicher Ferne. Übrigens: Dies alles gilt im Prinzip auch für Regenwurm und Ameise. (→ Künstliche Intelligenz)

ALPHA-WEIBCHEN

Dass Männer ein Monopol auf dem Gebiet der Philosophie haben, ist genetisch bedingt.

Die Natur macht es den Menschen doch scheinbar vor: Der Hahn im Hühnerhof darf krähen, die Hennen können nur erleichtert gackern, wenn sie sich von einem schweren Ei entledigt haben. Der Wolf als Rudelführer und viele andere Tierarten zeigen, wie ein siegreiches Männchen gegenüber den Weibchen ihrer Gefolgschaft nicht nur das Sagen, sondern auch das Paaren hat. Warum sollte das in der Philosophie anders sein? Von Adorno bis Zarathustra waren es fast nur Männer, deren Denken überliefert wurde. Doch der Hinweis auf tierische Alpha-Männchen trägt. Bei Wildpferden, Zebras, Elefanten, Schafen und Hyänen gibt es Rassen, die hinter einem Alpha-Weibchen herlaufen, ganz abgesehen von Ameisen und Bienen, in denen das eierlegende Geschlecht dominiert. Große Herrscherinnen der Geschichte wie Elisabeth I. von England, Katharina die Große von Russland und Maria Theresia in Österreich waren Frauen, die mächtiger waren als die meisten ihrer männlichen Vorgänger und Nachfolger; man musste die Frauen nur herrschen lassen, alles andere ergab sich von selbst. Und was wäre die römische Kaisergesellschaft ohne die Drahtzieherinnen und Giftmischerinnen hinter dem Thron. Die Weisheit früherer Zeit kam zumindest ebenbürtig von Frauen, sie offenbarte sich jedoch auf andere Weise: in erzählten Alltagserfahrungen mit Men-

schen, im Durchschauen von menschlichen Beziehungen, vor allem auch in Märchen, Mythen und in gemeinsam mit den Kindern gesungenen Liedern, deren Weisheit sich schneller und direkter einprägt als eine theoretische Abhandlung. Nicht zufällig wurden die Märchen aus Tausendundeiner Nacht von der Erzählerin Scheherazade vorgetragen; auch die Gewährsleute der Brüder Grimm waren zumeist Frauen, weil Mütter schon bei Kleinkindern das kindliche Vorstellungsvermögen beeinflussen. Alpha-Weibchen der Geistesgeschichte hatten daher schon immer mehr Macht als die Männer, auch wenn sie im Hintergrund der Männer standen. Doch die Zeit der dominierenden Alpha-Männchen neigt sich in westlichen Kulturen dem Ende zu. Herrscherinnen auf den Thronen der Politik und des Denkens sind auf dem Vormarsch. (→ Männersache)

ANTENNE, METAPHYSISCHE

Der Mensch hat und braucht keine »metaphysischen Antennen«.

Für viele wird der Begriff »metaphysische Antenne« eine Leerformel sein, ein Wort, dem man schwerlich eine konkrete Bedeutung zuordnen kann. Der Schriftsteller Thomas Hürlimann, einstiger Schüler im Kloster Einsiedeln in der Schweiz, schrieb über eine geistige Erfahrung, die er gemacht hatte. Nach seiner Lektüre von Kant und Fichte hätte er das Gefühl bekommen, seine metaphy-

sischen Antennen würden »ins Leere zappeln«. Er meinte damit, seine Hoffnung auf eine (religiöse) Verbindung mit über das menschliche Fassungsvermögen hinausgehenden geistigen, seelischen Kräften sei durch die Befassung mit den aufklärerischen Schriften zerbrochen. Später wurde ihm klar: »Nicht an metaphysischer Obdachlosigkeit litt ich, sondern am Phantomschmerz der amputierten Antennen.« (→ Gott) Dieses Leiden erfasst mehr Menschen als je zuvor, auch solche, die sich dessen nicht bewusst sind. Ursache sind bei den meisten wohl nicht die Schriften der Aufklärer aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, sondern naturwissenschaftliche Forschungsergebnisse, die die Existenz des Unfassbaren, Einmaligen, in die Seele Wirkenden nicht nur ausklammern, sondern, weil es in naturwissenschaftlichen Begriffen nicht formulierbar ist, verneinen oder zumindest für irrelevant halten. Wer jedoch erkennt, dass die Naturwissenschaft sich notwendigerweise auf materielle und eindeutig darstellbare Vorgänge beschränken muss, und dass er nicht mehr von ihr verlangen kann als nur dies, der braucht sich von ihren wehrhaften Vertretern nicht seelisch amputieren zu lassen und kann sich seine metaphysischen Antennen bewahren. Die Forschung gedeiht weitgehend ohne Metaphysik, der Mensch nicht. (→ Existenz; Irrtum; Metaphysik)

ANTWORTEN

Philosophie beantwortet wichtige Denk- und Lebensfragen.

Schön wär's. Manchmal beschäftigen sich Philosophen mit Fragen, die außer ihnen kein Mensch je gestellt hat und stellen wird, um sie dann so zu zerbröseln, dass niemand mehr weiß, ob sich die Antwort hinter Sprachwolken versteckt, oder ob es sie gar nicht gibt. Und dennoch: Die Befassung mit philosophischen Fragen kann unser Leben bereichern, denn immer wieder blitzt eine Antwort durch.

APHORISMUS

Ernst zu nehmende philosophische Überlegungen sind so kompliziert, dass man sie nicht in einem Satz unterbringen kann, sei er noch so überzeugend. Nur in einer fundierten Abhandlung kann man philosophisch argumentieren.

Es ist ein großer Irrtum, der »ernst zu nehmenden« Philosophen und »ernsthaft« um Philosophie bemühten Laien in die Quere kommen kann, wenn sie meinen, Philosophie sei eine Wissenschaft, die nur dann wirklich etwas gelte, wenn man sich ihr mit Fachwissen, Bemühen, Fleiß und Ausdauer zu nähern versuche. Solche Tu-

genden, so nützlich sie sein mögen, haben mit der Weisheitsliebe (Philosophie) nichts zu tun. Diese Liebe setzt nicht Mühe voraus, sondern ein offenes Herz und eine Freude an neuen Einsichten und Erkenntnissen. Ein Aphorismus kann uns mitunter mehr sagen als eine tausendseitige Abhandlung, und ernst zu nehmende Gedanken brauchen kein Stirnrunzeln hervorzurufen, sie können entspannend, ja unterhaltsam vorgetragen werden. Schwerverständlichkeit und Langwierigkeit können in der Sache liegen, die dargestellt wird. Manchmal beruhen sie aber auch nur auf dem Unvermögen des Autors, sich verständlich und präzise auszudrücken. Jedenfalls darf die Kompliziertheit als solche nicht ein Maßstab für die Qualität dessen sein, was erklärt werden soll. Man kann auch viel über nichts schreiben (→ Blabla). Ludwig Wittgenstein notierte 1948 diesen Satz: »Ehrgeiz ist der Tod des Denkens.« Dieser Gedanke steht für sich allein da, er widerlegt ganze Bibliotheken. Natürlich könnte man z. B. gerade über diesen Aphorismus ein großes Werk schreiben und nachweisen, was da alles im Hintergrund stehen könnte. Ist das notwendig? Weisheit, um die es doch in der Philosophie eigentlich gehen müsste, setzt nicht nur Konzentration, sondern zunächst einmal Aufgeschlossenheit und Lockerheit des Denkens voraus. Und darum kann Philosophie nicht nur in einer, sondern in mehreren Formen vorgetragen werden.

1. In Form einer gelehrten Abhandlung, eines wissenschaftlichen Diskurses (Normalfall);
2. in → Dialogen (Gesprächen, z. B. Platon);

3. im Gedicht (z. B. Goethe);
4. in Aphorismen, kurzen, zugespitzten Gedanken (z. B. Pascal, Lichtenberg, Nietzsche, Wittgenstein);
5. in Erzählungen; der philosophische Gedanke wird als Erlebnis geschildert;
6. als → Mythos und Märchen; eine zeitlose Vorstufe der Philosophie;
7. im (meist kurz gefassten) Essay, also evtl. locker formulierten Gedanken;
8. in der Satire; sie arbeitet zwar mit Ironie und Übertreibung, kann jedoch ernst zu nehmende Gedanken enthalten;
9. im Thesenpapier (kurz gefassten Feststellungen und Forderungen zu einem Thema);
10. in Bildern und graphischen Darstellungen;
11. in mathematischen und logischen Formeln, Diagrammen und Systemen;
12. als Utopie (Platons Wächterstaat; Thomas Morus' Utopia; George Orwells Negativutopie »1984«).

Wer etwas, was nicht »philosophisch« daherkommt, allein deshalb nicht als Philosophie anerkennen will und für unseriös hält, hat Philosophie als Weisheitsliebe nicht verstanden.

ARSCHE

Der Arsch ist kein philosophisches Thema.

Diese Behauptung widerlegt der Philosoph Peter Sloterdijk in seinem Werk »Kritik der zynischen Vernunft«. Dort findet sich im Kapitel über eben diesen Körperteil folgender Satz: »Einem unverdorbenen Arsch imponiert der Unterschied zwischen einem Thron und einem Küchenschemel, einem Hocker und einem Heiligen Stuhl nicht besonders. Es darf auch mal der Erdboden sein, er mag nur nicht stehen, wenn er müde ist.« Aus dieser einleuchtenden Aussage folgert Sloterdijk dies: »Diese Neigung zum Elementaren und Grundsätzlichen prädisponiert den Arsch eigentümlich zur Philosophie.«

ATHEIST

Nietzsche war Atheist.

Nietzsche war zeitlebens ein Frömmeler, natürlich nicht im wörtlichen Sinn, doch die Eindringlichkeit und Heftigkeit, mit der er viele seiner Thesen vortrug, ähnelte manchmal der eines Erweckungspredigers. Das ist ja für den Pfarrersohn, der – auch nach dem frühen Tod seines Vaters – in einer christlichen Denklandschaft aufgewachsen ist, kein Zufall. Als Halbwüchsiger reimte er noch:

*Du hast gerufen
Herr, ich eile
Und weile
An deines Thrones Stufen ...
... Du bist so milde,
Treu und innig,
Herzminnig,
Lieb Sünderheilandsbilde!*

Wenn Richard Wagner Sonntagskantaten komponiert hätte, wäre ihm so ein Text gelegen gekommen. Aus dem unkritisch Frommen wurde der Gottsucher, der ein Gedicht »dem unbekanntem Gotte« widmete. Doch später ließ Nietzsche in seinem Werk »Die fröhliche Wissenschaft« einen »tollen« (verrückten) Menschen auftreten, dem er diese Thesen in den Mund legt: »Riechen wir noch nichts von der göttlichen Verwesung? – auch Götter verwesen! Gott ist tot! Gott bleibt tot! Und wir haben ihn getötet! Wie trösten wir uns, die Mörder aller Mörder? Das Heiligste und Mächtigste, was die Welt bisher besaß, es ist unter unsern Messern verblutet.« Seine tiefe Trauer um diesen Verlust hat Nietzsche fortan verdrängt und in den Abgrund gestoßen. Aus dem in seiner Jugend gläubigen Nietzsche wurde zunehmend der alle einstigen Werte ins Gegenteil umkehrende und mühevoll verachtende »Antichrist«. Sein Werk in diesem Sinn nennt er selbst »Der Antichrist – Fluch auf das Christentum«. Er muss sich seine Thesen mit Gewalt eingeredet und geradezu konstruiert haben, um nicht an seiner Trauer um Gott zu leiden. Er wollte mit Gewalt von Gott

loskommen und nahm alle denkerischen Konsequenzen in Kauf. »Was ist gut? – Alles, was das Gefühl der Macht, den Willen zur Macht, die Macht selbst im Menschen erhöht.« Nietzsche lehnt daher auch das Mitleid grundsätzlich und mit aller Schärfe ab. Doch später, vor dem Ausbruch seiner Umnachtung, umarmte er ein geschlagenes Pferd und verband er einem blutenden Hund die Pfote. Könnte es nicht sein, dass sein Kampf gegen alle religiösen Werte, die einst sein Wesen ausgemacht hatten, zu seinem seelischen Zusammenbruch mit beigetragen hat? (→ Peitsche; Rassist) Sein Inneres muss gegen die Verachtung Gottes, die er sich aufgezwungen hat, rebelliert haben. Natürlich hatte seine Umnachtung auf Grund einer Infektion auch medizinische Gründe.

DAS AUSSPRECHBARE

»Alles, was sich aussprechen lässt, lässt sich klar aussprechen.«

Diese Behauptung stammt aus dem »Tractatus logico-philosophicus« (4.116) von Ludwig Wittgenstein. Es ist schon verständlich, was Wittgenstein damit meint, nämlich, dass all das, was sich nicht klar aussprechen lässt, unsagbar sei, und das Unsagbare nur gezeigt werden könne. Ein Bild kann man zeigen, nicht aussprechen. So gibt es auch Gedanken, die sich vielleicht nachempfinden, aber nicht in Worten darstellen lassen. Wer das aber ermessen will, müsste erst einmal definieren, was er un-

ter »klar«, »aussprechbar« und »zeigbar« versteht. (→ Definition) Doch es hat keinen Sinn, so etwas definieren zu wollen. Auch ein lyrisches Gedicht ist »sagbar«. Wenn es klar sein soll, kann es Glanz und Wirkung verlieren. Als kleines Beispiel folgt hier der Anfang eines Gedichts von Gottfried Benn:

*Dunkler kann es nicht werden
als diese Stunde, die sinkt,
mit allen Lasten der Erden
in fremder Nacht ertrinkt;
enteignen sich die Figuren
zu einer großen Gestalt,
drohen die Lemuren
aus dem Schattenwald ...*

Das kann uns etwas »sagen«, klar ist es natürlich nicht. Wittgenstein hat nur insofern recht, als es keinen Sinn hat, solche Zeilen mit anderen Worten zu erklären. Besser wäre es dann, man liest sie laut und findet Gefallen an der Sprache.

BEWEIS

Mit philosophischen Methoden kann man Aussagen beweisen.

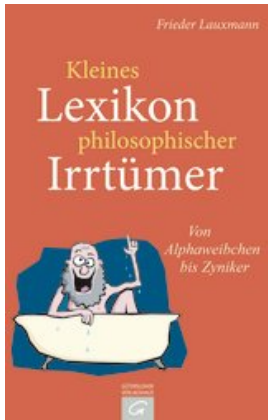
Gelegentlich behaupten Philosophen, sie könnten ihre Aussagen beweisen. Das ist leider vergeblich. Spinoza versuchte es in seiner auf geometrische Weise dargestell-

ten Ethik, doch meist handelt es sich bei seinen »Beweisen« um so genannte Zirkelschlüsse (→ Geometrie), die nur so klingen wie ein Beweis, aber keiner sind. Von dem kynischen Philosophen Menedemos (ca. 350 – 270 v. Chr.) erzählt man, er habe sich einmal mit einem Schüler um ein Erkenntnisproblem gestritten. Da sagte der Schüler: »Das kann ich aber beweisen!« Menedemos erwiderte: »In der Philosophie kann man gar nichts beweisen.« Nach einer kleinen Pause ergänzte er: »Und wenn, dann nicht du.« – Und noch später: »Und wenn du, dann nicht mir.« (→ Mensch)

BILDUNG

Um philosophieren zu können, muss man gebildet sein.

Ludwig Wittgenstein war da ganz anderer Ansicht, er notierte einmal: »Das einzige, was mich für die Philosophie befähigt, ist ein sehr gesunder Verstand. Er ist so gesund wie der eines ganz ungebildeten Menschen.« (Wiener Ausgabe I, 92)



Frieder Lauxmann

Kleines Lexikon philosophischer Irrtümer

Von Alphaweibchen bis Zyniker

Gebundenes Buch, Pappband, 160 Seiten, 11,7 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-579-06524-3

Gütersloher Verlagshaus

Erscheinungstermin: Februar 2009

Eine humorvolle Erkenntnisreise durch die Welt der Philosophie

- Ein unterhaltsames und hilfreiches Buch, das den Blick schärft und philosophische Einsichten erläutert

Auch Philosophen verfassen manchmal herrlichen Unsinn. Das »Lexikon philosophischer Irrtümer« spürt Skurriles und Kurioses aus der Welt der Philosophie auf und seziert es gnadenlos. Auf unterhaltsame Weise schult das Lexikon die Fähigkeit, wirklich Fundiertes von inhaltsleerem Geschwätz zu unterscheiden. Und so ganz nebenbei erzeugt dieses Lexikon eine kleine philosophische Grundbildung